

Blickpunkt

Psychiatrie

Demenz

Ohne Zweifel



Seit mehr als zehn Jahren reist der Psychotherapeut Burkhard Hofmann an den persischen Golf, wo er arabische Patienten behandelt. Entlang von zehn Fallgeschichten, von denen jede einem bestimmten Aspekt der arabischen Seelenkultur gewidmet ist, hat er seine Erfahrungen zu Papier gebracht. Es ist eine Auseinandersetzung mit einem Glaubenssystem, das keinen Zweifel kennt (Foto: Moschee, Abu Dhabi / pixabay). **Seite 3**

Outing willkommen



„Blaupause“ ist die erste Initiative in Deutschland, die sich konkret um psychische Erkrankungen im Gesundheitswesen kümmert. Mitgründerin ist Katharina Eyme (Foto: hin). Dafür verlieh die Fachgesellschaft DGPPN dem Verein beim jüngsten Jahreskongress den Antistigma-Preis. Die Erfahrungen von Profis als Betroffene oder Angehörige waren dort auch Thema zweier Symposien. **Seite 7**

In der Sackgasse?



Seit Jahren versuchen Pharmafirmen, neue Medikamente gegen Alzheimer auf den Markt zu bringen. Doch die Hinweise mehren sich, dass die gesamte Branche in einer Sackgasse steckt. Die Hoffnung auf eine Pille gegen Vergesslichkeit und Verwirrtheit sei eine Illusion, meint Wissenschaftsautorin Cornelia Stolze. Sie kritisiert ein Geschäft mit der Hoffnung – und der Angst vor dem großen Vergessen. **Seite 19**

Psych-PV: Angst vor einem „No Deal“

Nach Studien-Vorwürfen: Schweres Ringen um eine bessere Personalausstattung für die Kliniken

Wann bekommen die psychiatrischen Kliniken endlich mehr und der Arbeit angemessenes Personal finanziert? Kaum eine Frage brennt Patienten und Mitarbeitern angesichts von Versorgungsmängeln derart auf den Nägeln. Doch die termingerechte Einigung auf ein neues, besseres Personalbemessungs-Instrument, das die Ende des Jahres auslaufende und rund 30 Jahre alte Psychiatrie-Personalverordnung (PsychPV) ablösen soll bzw. muss, steht womöglich auf der Kippe. Manipulationsvorwürfe gegenüber einer Grundlagenerhebung – der so genannten „Wittchen-Studie“ – die den Ist-Zustand realistisch wiedergeben sollte, sorgen für große Unruhe. Der bisherige Zeitplan scheint kaum einzuhalten. Daher wird jetzt aus der Not heraus ein Zwischen-Stufen-Modell ins Auge gefasst: Eine Art „PsychPV Plus“ mit etwas großzügigerer Personalbemessung ab Anfang 2020. Ziel der reformorientierten „Macher“ eines neuen bedarfsorientierten Systems namens „Plattform“ ist es, zugleich aber deren spätere Umsetzung festschreiben zu lassen.

BERLIN (hin). Bis vor kurzem war er Präsident der DGPPN*, in der Psychiatriepolitik mischt er weiter ganz vorn mit. Und bei der 11. Fachtagung Psychiatrie in Berlin unterstrich Prof. Arno Deister Anfang März die Dramatik der Situation mit der Gefahr eines „No-Deal“-Brexits. „Es geht um extrem viel“, warnte der Chefarzt aus Itzehoe, nämlich um das, was die Psychiatrie der nächsten 25 Jahre prägen werde.

Es geht auch um viel Geld. Deister sprach von zehn Milliarden Euro, die pro Jahr in die stationäre Versorgung fließen würden, davon geschätzt 7,5 Milliarden in Personal. Mit deutlichen Mehrkosten, die eine Reform mit sich bringen dürfte, ist zu rechnen. Die Rede ist von mindestens zehn Prozent. Denn es ist sehr viel nachzuholen. Die alte Psych-PV, die den Personalaufwand auf die Minute genau pro Patient und Woche vorgibt, stammt von 1991. Die Weiterentwicklung der Psychiatrie in den vergangenen 30 Jahren wird hier aber nicht abgebildet. Kürzere Verweildauern, höhere Fallzahlen, flexiblere Behandlungskonzepte und Gesetze wie die Vorgaben zur Vermeidung von Zwang u.v.m. führten zu mehr Personalaufwand, der aber nicht finanziert wird bzw. abgerechnet werden kann.

Dr. Peter Brückner-Bozetti – Tagungsleiter und Geschäftsführer des Veranstalters** – sprach von einer im-

plizierten, also verdeckten Rationierung mit der Folge, dass es aus ärztlicher Sicht vor allem an Zeit für Zuwendung und Gespräche mangle. Studien weisen zudem auf Zusammenhänge zwischen Behandlungserfolg und Konflikten sowie Personalausstattung.



Informierte über das „Plattform-Modell“: die Berliner Chefärztin Dr. Iris Hauth. Foto: screenshot/Youtube

Hinter den Verbänden und Vorkämpfern für eine bessere Psychiatrie stehen bereits anstrengende Zeiten. Ursprünglich sollten mit der zunächst geplanten Einführung des neuen Vergütungssystems PEPP (Pauschalierendes Entgeltssystem Psychiatrie und Psychosomatik), das der damalige Gesundheitsminister gegen den Willen fast aller Fachverbände per Ersatzvornahme durchgesetzt hatte, die Mindeststandards zur Personalversorgung ganz wegfallen. Nach

einem Proteststurm erfolgte ein Kurswechsel: Ende 2016 beschloss der Bundestag das PsychVVG (Gesetz zur Weiterentwicklung der Versorgung und der Vergütung für psychiatrische und psychosomatische Leistungen). Dieses soll den Rahmen für eine Modernisierung der klinischen Psychiatrie bilden.

Essentiell: Bis Ende September 2019 soll der Gemeinsame Bundesausschuss (G-BA) – zu strenger Verschwiegenheit verpflichtet – eine neue Richtlinie für die Personalbemessung vorlegen, die die Psych-PV dann ab Januar 2020 ersetzen soll. Doch der Prozess könnte im Zuge der Vorwürfe gegenüber der so genannten Wittchen-Studie deutlich ins Stocken geraten. Das mit Vertretern von Krankenhäusern und Krankenkassen besetzte Selbstverwaltungsorgan muss nun erstmal klären, inwieweit die repräsentativ angelegte Studie aufgrund der Datenbasis tatsächlich als eine Arbeitsgrundlage für die Beurteilung des Status quo der Personalausstattung dienen kann.

Was war überhaupt passiert? Durchgeführt hat die Studie die Gesellschaft für Wissen- und Technologietransfer (GWT-TUD), eine Tochtergesellschaft der TU Dresden unter der Projektleitung von Prof. Dr. Hans-Ulrich Wittchen. Laut spektrum.de sollen für die Erhebung 2,5 Millionen Euro veranschlagt worden sein. Die Studie mit dem Titel „Personalausstattung in Psychiatrie und Psychosomatik“ (PPP) sollte Daten aus 120 Kliniken zusammentragen. Am 21. Dezember wurde dem G-BA ein Abschlussbericht übergeben. Ende Januar informierten spektrum.de zufolge Mitarbeiter der Studie den Ombudsmann der TU Dresden über mögliches wissenschaftliches Fehlverhalten. **Weiter Seite 2**

* Deutsche Gesellschaft für Psychiatrie, Psychotherapie, Psychosomatik und Nervenheilkunde (DGPPN)

** Forum für Gesundheitswirtschaft gGmbH



Willem Dafoe lässt van Gogh lebendig werden und den Zuschauer durch die Augen des Malers auf die Welt blicken. Foto: cbs films

Für die Ewigkeit

Willem Dafoe ist Vincent van Gogh

An der Schwelle zur Ewigkeit („At Eternity’s Gate“) heißt eines der späten Gemälde Vincent van Goghs. Es zeigt einen trauernden Mann. Nach diesem Bild hat der Maler und Regisseur Julian Schnabel auch seinen Film über den genialen Künstler genannt, der schwer an psychischen Problemen litt und früh starb. Es sind die letzten Jahre, die hier gezeigt werden. Der 35-Jährige zieht in Frankreichs Süden, nach Arles, wo in 16 Monaten mehr als 160 Bilder entstehen. In diese Zeit fallen der Besuch des Freundes Paul Gauguin, das im Wahn abgetrennte Ohr, die Nervenheilstätte von Saint-Rémy. Julian Schnabel beleuchtet das Innenleben des Künstlers, „die Koexistenz von Genie und Wahn – das Spannungsverhältnis, das seine Kunst erst möglich macht“, wie es in einem

Beitrag für das Kulturmagazin „Titel, Thesen, Temperamente“ aus dem vorigen Herbst heißt, als das Meisterwerk bei den Filmfestspielen in Venedig gefeiert und Dafoe als bester Schauspieler ausgezeichnet wurde. Er hat des Malers Briefe gelesen, in denen dieser schrieb: „Ich sehe Dinge, die niemand sieht. Das verstört mich. Ich verliere den Verstand.“ Doch, so Dafoe in dem ARD-Magazin weiter: „Er hat immer gesagt, wir könnten vom Irrsinn lernen. Er hat ihn als Segen empfunden. Er hat den Wert der Natur erkannt. Üblicherweise wird van Gogh als diese gefolterte Seele gesehen, aber in seinen Briefen hat er immer und immer wieder geschrieben, wie sehr er davon profitiert. Leid fand er wertvoller als Freude.“ **(hin)** „Van Gogh – an der Schwelle zur Ewigkeit“, geplanter Kinostart: 18. April

AUS DEM INHALT

TEILHABEGESETZ
Hamburg als Vorreiter – und was die HGSP dazu sagt **Seite 4**

FILM
„Stiller Kamerad“: Pferde als Traumatherapeuten **Seite 6**

SUIZIDALITÄT
Was tun gegen Patientensuizide während der Klinikzeit? **Seite 8**

KINDER UND JUGENDLICHE
Siebenstündiges Tribunal rechnet mit Heimerziehung ab **Seite 9**

RECHT & GESETZ
Hat sich das Psych-KG überholt? **Seite 11**

ELTERN
Neustadt: Wo Kinder kranker Eltern willkommen sind **Seite 12**

KULTUR
Die modernen „Irrenporträts“ von Théodore Géricault **Seite 13**

FACHTAG
Politische Inklusion: Mitreden allein reicht nicht **Seite 15**

ANGEHÖRIGE
Recovery-Gespräch mit Janine Berg-Peer und Tochter Henriette **Seite 20**

BÜCHER
Wirklich psychisch bedingt? Ein wichtiges „Lesebuch“ **Seite 21**

Psychotherapie: Grünes Licht für Reform

■ Kabinett billigt Entwurf für eigenständiges Studium

Künftig soll die Approbation als Psychotherapeutin oder als Psychotherapeut nach einem fünfjährigen Master-Universitätsstudium erteilt werden. Für den Zugang zum Versorgungssystem der gesetzlichen Krankenversicherung ist eine anschließende Weiterbildung notwendig. Der neue Studiengang soll erstmals zum Wintersemester 2020 angeboten werden. Dem Gesetz, dessen Entwurf das Kabinett jetzt billigte, muss auch der Bundesrat zustimmen.

BERLIN (rd). Künftig soll sich an Master und Approbation – wie bei den Ärzten – eine nach Landesrecht zu organisierende Weiterbildung in stationären und ambulanten Einrichtungen anschließen. Allerdings regulär bezahlt: Die Behandlungsleistungen, die Psychotherapeuten in ihrer Weiterbildung erbringen, sollen von den Krankenkassen vergütet werden. Wie Ärzte in Weiterbildung sollen auch Psychotherapeuten in Zukunft befristete Arbeitsverträge erhalten. Bislang mussten angehende Psychotherapeuten nach einem Studium der Psychologie oder der Sozialpädagogik ihre Ausbildung zum Psychotherapeuten selbst finan-

zieren, ohne für Leistungen ein adäquates Entgelt zu erhalten. Auch auf die Ausbildungsinstitute kommt einiges zu: Ab dem Jahr 2025/26 dürfte es keine Ausbildungsstellen nach Paragraf 6 des Psychotherapeutengesetzes mehr geben. Die Einrichtungen sollen aber eine neue Funktion in der Weiterbildung übernehmen, da der Gesetzgeber davon ausgeht, dass die Weiterbildung zukünftig nicht ausschließlich an Krankenhäusern und bei niedergelassenen Psychotherapeuten erfolgt, sondern auch an von den Psychotherapeutenkammern anerkannten Weiterbildungseinrichtungen oder ihren Ambulanzen, so die Ärztezeitung-online.

Insgesamt werde mit einem jährlichen Bedarf an Nachwuchs-Psychotherapeuten von 2500 gerechnet, hieß es dort weiter, für die Länderhaushalte würden jährliche zusätzliche Kosten von 47 Millionen Euro erwartet.

Im Gegensatz zum Referententwurf verzichtet der Regierungsentwurf auf den umstrittenen Modellstudiengang, der es den neuen Psychotherapeuten erlaubt hätte, auch Arzneimittel zu verordnen. Dies hatte zu besonders heftiger Kritik geführt: nicht nur von Ärztenverbänden, sondern auch der DGPPN, dem Bundesverband der Angehörigen psychisch erkrankter Menschen (BAPK) und von Psychiatrie-

erfahrenen. Befürchtet wurde, dass durch ein Ausklammern von Ärzten Qualitätseinbußen in der Behandlung eintreten würden. Auch die Organisationen der Psychotherapeuten selbst hatten dies abgelehnt. Den jetzigen Kabinettsentwurf begrüßte die Bundespsychotherapeutenkammer als „wegweisende Reform der Psychotherapeutenausbildung“, sieht jedoch auch Nachbesserungsbedarf, insbesondere in Bezug auf eine zusätzliche finanzielle Förderung der ambulanten Weiterbildung.

Unterdessen hat die Koalition auch den vielfach kritisierten Passus zur „gestuften und gesteuerten Versorgung“ (§ 92 Abs. 6a SGB V) aus dem „Gesetz für schnellere Termine und eine bessere Versorgung“ (TSVG) herausgenommen. Gleichzeitig wurde angekündigt, dass eine Regelung zur Psychotherapie in einem anderen Gesetz getroffen werden soll. Der Gemeinsame Bundesausschuss (G-BA) wurde mit einer Ergänzung der Psychotherapie-Richtlinie beauftragt. Um eine „verbesserte und zeitgerechtere psychotherapeutische Versorgung“ zu erreichen, hieß es, wird der G-BA beauftragt, eine „berufsgruppenübergreifende koordinierte Zusammenarbeit der Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten mit anderen Leistungserbringern zu regeln“.

Rückenwind für das „Plattform-Modell“

■ Psych-PV: Es wird eng ...

BERLIN (hin). Der Ombudsmann der TU informierte nach erster Prüfung den Untersuchungsausschuss der TU (siehe Haupttext auf Seite 1). Dieser hatte bis spätestens 14. März Zeit für die Entscheidung, ob die Indizien für wissenschaftliches Fehlverhalten ausreichen, um ein Untersuchungsverfahren zu eröffnen. Nach Darstellung von spektrum.de geht es offenbar um die Frage, ob deutlich weniger Kliniken berücksichtigt worden seien als vorgesehen und Daten von fehlenden Kliniken möglicherweise auf Basis bereits vorhandener Datensätze „schlicht vervielfältigt“ worden seien. Studienleiter Hans-Ulrich Wittchen widersprach dem Vorwurf. Äußerte sich aber mit Verweis auf Verschwiegenheitsverpflichtungen bis Redaktionsschluss vorerst nicht näher. Auf der Fachtagung Psychiatrie in Berlin, wo er die Studie präsentieren sollte, ließ er sich entschuldigen.

Sollten die Vorwürfe nicht entkräftet werden können, besteht offenbar die Gefahr, dass nun der gesamte Prozess politisch ins Zwielicht oder gar ins Kippen geraten könnte. Dabei liegt inzwischen ein wegweisendes Konzept für ein neues Personalbemessungsmodell vor, auf das sich unter Moderation der DGPPN und deren ehemaliger Präsidentin Dr. Iris Hauth die 17 Fachgesellschaften verständigt haben, „die schon PEPP weggekämpft haben“, so Hauth. Das Grundprinzip: Leistung muss dem Bedarf folgen, der mehrdimensional erfasst werden soll. Iris Hauth erklärte bei der Fachtagung Psychiatrie die Grundprinzipien. Demnach werden die Bedarfe in drei Dimensionen unterteilt – psychiatrischer, somatischer und psychosozialer Bedarf –, die dann in Form typischer Fallbeschreibungen zu acht Clustern, Bündeln zusammengefasst werden. Hinzu kommen diverse Aspekte, die die Arbeit kennzeichnen und

in die Personalberechnung einfließen müssen: vom Setting über diverse Stadien der Behandlung und Diagnostik bis zu Nachsorgeplanung, Dokumentation und Netzwerkarbeit.

Bis 30. Juni, so der Plan der Initiatoren, soll nun „ein Produkt“ erstellt werden, das die nötigen Zeitfestlegungen enthält. „Plattform“ wird von Ver.di begrüßt, das mit einem „PsychPV Plus“ genannten Positionspapier bereits eigene Prüfsteine vorgelegt hatte. Auch Jurand Daszkowski, Vorstandsmitglied im Bundesverband Psychiatrie-Erfahrener, äußerte Zustimmung. Zumal signalisiert wurde, dass Genesungsbegleiter schon in einem ersten Schritt mit im Boot einer neuen Personalberechnung sein dürften.

Doch es liegt noch ein weiteres Modell der Kassen vor, das auf Diagnoseclustern gründet und der Logik der Kostenkalkulation des Pauschalierenden Entgeltsystems (PEPP) folgt. Dies sollte auf der Fachtagung ein Vertreter der Techniker Krankenkasse vorstellen – der allerdings ebenfalls absagte.

Angesichts der derzeitigen Situation sehe sie nicht, dass die Verantwortlichen es im ersten Schritt „vernünftig hinkriegen“, machte Hauth deutlich, die sich daher für die Notfalllösung eines Stufenmodells aussprach – unter der Voraussetzung, dass in der Richtlinie die Weiterentwicklung Richtung Plattformmodell schon festgeschrieben wird. Sie deutete an, was andernfalls im Ernstfall auch drohen kann: Eine „Ersatzvornahme“ durch Gesundheitsminister Jens Spahn, mit der er die Sache dem G-BA ab und selbst in die Hand nehmen könnte.

„Wir hoffen alle, dass der G-BA die neue Richtlinie für die Personalbemessung fristgerecht fertig stellt, denn sonst kommt das PEPP-System“, zitierte spektrum.de Prof. Andreas Heinz, aktueller Präsident der DGPPN.

Brief aus der Hauptstadt



Zentrum der Macht: der einst von Christo verpackte Reichstag.

Privatpolitik

Am 10. Januar bin ich zu den ersten Pressevorführungen gegangen, und am 17. Februar endete für mich die diesjährige 69. Berlinale. Sorry, ich war also einige Wochen weg vom Fenster. Weil es die letzte Berlinale unter der Leitung von Dieter Kosslick war, bin ich zu der Pressekonferenz gegangen, bei der traditionell das Programm vorgestellt wird. Kosslick verkündete das Motto dieses Jahrgangs: „Das Private ist politisch“.

Besonders hervorgehoben hat er den Film von Francois Ozon: „Grace a dieu“. Sexueller Missbrauch ist eine zutiefst intime Angelegenheit und ein Delikt. Seine Vertuschung durch die Kirche politisch. Gegen den Regisseur des auf Tatsachen beruhenden Films laufen Klagen; der Prozess gegen Kardinal Barbarin, der im Film eine tragende Rolle hat, lief parallel und wird am 7. März mit der Urteilsverkündung enden.

Ozon stellt Opfer aus ganz unterschiedlichen Milieus vor. Da ist der gläubige Akademiker Alexandre, und da ist Emmanuel, ein psychisch und sozial völlig zerstörter Mann. Francois, der die Kampagne der Missbrauchstopfer organisiert hat, beschreibt, wie er sich zunächst für ausgewählt hielt und sich noch heute dafür schämt.

Ebenfalls auf Kosslicks Liste stand der Spielfilm „Mr. Jones“. Der Journalist Gareth Jones, der bereits Hitler interviewt hat, reist in die Sowjetunion. Er will zu Stalin und in die Ukraine. Jones verbringt zunächst einige Tage in der dekadenten Party-Szene der Ausländer. Dann erhält er die Genehmigung, in die Ukraine zu reisen, wo er inmitten von Schnee und Dunkelheit Zeuge einer Hungerkatastrophe, des „Holodomor“, wird. Mit mehr Glück als Verstand schafft er es, lebend wieder auszureisen, um der Welt zu berichten.

Der routinierte Spielfilm von Agnieszka Holland wurde sehr widersprüchlich rezipiert. Manche meinen, Regisseurin Holland reite eine Lanze gegen Machthungrige wie Putin/Trump, alias Stalin/Roosevelt. Andere kritisieren, Jones sei ein verkappter Nazi gewesen, zumindest in der Tendenz seiner Berichterstattung. Jones ist Nationalheld der Ukraine, und der Zuschauer steht – wenn er sich entsprechend informiert – mal

wieder zwischen Baum und Borke. Ich fand Kosslicks Motto nicht wirklich bestätigt. Natürlich hängt alles mit allem zusammen (A. von Humboldt) und dann ist alles politisch und privat und sowieso einerlei.

Vielleicht noch am ehesten traf mein Favorit ins Schwarze, der mazedonische Film „Gott existiert. Ihr Name ist Petrunja“. Eine arbeitslose Historikerin bemüht sich vergebens um einen Job. Da kommt sie zufällig an einer Prozession vorbei: Der Pope wirft ein Holzkreuz in den Fluss. Wer das Kreuz fängt wird ein glückliches Jahr haben. Petrunja springt und fängt, doch springen und fangen dürfen nur Männer. Her mit dem Kreuz! Petrunja ist nicht aus der Ruhe zu bringen, aber Medien, Kirche und Polizei stehen Kopf. Das ist herrlich absurd und grandios gespielt.

Ist die Jugendhilfe politisch, wenn sie an einer zehnjährigen Systemsprengerin scheitert? Ist eine Schwester politisch, die als Unternehmensberaterin keine Zeit für ihre schizophrene Schwester hat? Ist der Serienmörder Fritz Honka politisch, und hat Fatih Akin mit „Der Goldene Handschuh“ womöglich einen politischen Film gedreht? Wenn Gewalt politisch ist, dann war die Berlinale ein Parteitag.

Am 13.2. nahm ich mir eine kleine Auszeit, um im CineMotion in Hohenhausen das 10-jährige Jubiläum der Filmreihe „Irrsinnig menschlich“ zu feiern. Gezeigt wurde Andrea Rothenburgs neuester Dokumentarfilm „Neben der Spur“: sensibel, subjektiv und sehr privat. Also unbedingt politisch.

Ilse Eichenbrenner

(Mehr Filmbesprechungen und vollständige Berlinaleeindrücke auf www.psychiatrie.de)

Betrifft: Abs.:

Die Autorin arbeitete als Sozialarbeiterin im Sozialpsychiatrischen Dienst Berlin-Charlottenburg und ist seit Jahrzehnten der Deutschen Gesellschaft für Soziale Psychiatrie und ihrem Berliner Landesverband eng verbunden. Sie hat mehrere Bücher verfasst und ist Redaktionsmitglied der Zeitschrift „Soziale Psychiatrie“.

IMPRESSUM

EPPENDORFER

Zeitung für Psychiatrie & Soziales

www.eppendorfer.de

Jahrgang 33 C 42725

Verlagsanschrift:

AMEOS Nord, Regionalzentrale

Wiesenhof, 23730 Neustadt in Holstein

info@eppendorfer.de

Herausgeber:

Michael Dieckmann

AMEOS Gruppe (Vi.S.d.P.)

Internet: www.eppendorfer.de

www.ameos.eu

Abonnement:

aboservice@eppendorfer.de

Tel.: (04561) 611-4430 (C. Franke)

Anzeigen: anzeigen@eppendorfer.de

Tel. (4561) 611-4557 (E.Schröder)

Redaktionsleitung, Layout und Satz:

Anke Hinrichs (hin)

Redaktionsbüro NORDWORT

Große Brunnenstr. 137, 22763 Hamburg,

Tel.: 040 / 41358524,

E-Mail: mail@ankehinrichs.de,

redaktion@eppendorfer.de

www.ankehinrichs.de

Mitarbeiter dieser Ausgabe:

Sönke Dwenger, Ilse Eichenbrenner,

Michael Freitag (frg), Michael Göttische

(gö), Annemarie Heckmann (heck), Gesa

Lampe (gl), Dr. Verena Liebers, Martina de

Ridder, Dr. Heidrun Riehl-Halen (hrh),

Cornelia Stolze, (rd) steht für Redaktion,

Agentur: epd

Druck: Boyens MediaPrint, Heide

Es gilt die Anzeigenpreisliste 2019.

Der Eppendorfer erscheint zweimonatlich

und kostet jährlich 39,50 Euro.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Gewähr übernommen.

Männer und Frauen sind gleichberechtigt – aber Texte müssen auch lesbar sein. Wegen der besseren Lesbarkeit hat sich die Redaktion entschieden, auf die zusätzliche Nutzung der weiblichen Form zu verzichten.

Von Angst, Glauben und Zweifel

Ein deutscher Therapeut gibt Einblicke in seine Arbeit mit Patienten in arabischen Ländern und liefert mit seinem Buch* ein Psychogramm der arabischen Seele

Seit mehr als zehn Jahren reist der in Hamburg niedergelassene Psychotherapeut Burkhard Hofmann mehrmals im Jahr an den persischen Golf, wo er arabische Patienten behandelt. Entlang von zehn Fallgeschichten, von denen jede einem bestimmten Aspekt der arabischen Seelenkultur gewidmet ist, hat er seine Erfahrungen zu Papier gebracht und ein beeindruckendes Buch vorgelegt.

Prolog

Szene 1: Die kleine Louise war damals, Mitte der fünfziger Jahre, ungefähr sechs Jahre alt, als in ihr eines Abends ein Zweifel aufkeimte, ob es den „lieben Gott“, mit dem sie eigentlich als einer ebenso selbstverständlichen wie unhinterfragten Instanz lebte, ob es diesen lieben Gott wirklich gäbe. Der liebe Gott war umgeben von unzähligen Heiligen, zuständig für die diversen Alltagsprobleme – so wurde z.B. der heilige Antonius angerufen, wenn man irgendetwas suchte („Heiliger Antonius, Schutzpatron der Schlampen, wo ist mein ...?“), der Sankt Blasius war dafür zuständig, einen vor Halsschmerzen zu bewahren, und der heilige St. Fit z.B. stellte sicher, dass man nicht verschlief. Louise befragte ihre Mutter, was genau sie tun müsse, um vom Sankt Fit zu der von ihr gewünschten Zeit geweckt zu werden.

„Ein „Vaterunser“, sagte die Mutter, dann drei „Gegrüßet seist du, Maria“ und dann das Gebet: Heiliger Sankt Fit, weck mich um die rechte Zit, nit zu früh, nit zu spät, wenn die Uhr um ... schlägt.“ Um den Zufall auszuschließen, betete Louise zum St. Fit und bat ihn, sie um VIER Uhr des Nachts zu wecken, eine Zeit, in der sie NIEMALS von selbst wach wurde. Tatsächlich wurde sie um vier Uhr mit dem Kirchturmglöckenschlag wach, und da ihrem kindlichen Geist Begriffe wie Sug-



Angst ist das Kernsymptom in der islamischen Welt, in der die Religion immer letzte Autorität bleibt. „Zweifel hat sich tief in die muslimischen Seelen eingefressen, darf aber nicht formuliert werden, sondern findet in Form von Angst oder deren Verkehrung ins Gegenteil, sprich Aggression, seine Abfuhr“, so Burkhard Hofmann.

Foto: pixabay

gestion und Manipulation unbekannt waren, verharrte sie lange Jahre im unerschütterlichen Glauben an den lieben Gott und die Macht der ihn umgebenden Heiligen. Der Zweifel war besiegt. Aber sie hatte ihn haben dürfen.

Szene 2: Eine Therapiesitzung: Abdullah, ein arabischer Patient, besteht anlässlich einer Auseinandersetzung zum Thema Homosexualität darauf, dass schwule Menschen ihre Homosexualität frei wählen würden und sich deshalb versündigen. Der Therapeut hält dagegen, dass ihm nicht ein einziger schwuler Patient bekannt sei, der seine Homosexualität frei gewählt habe. Auch als der Therapeut argumentiert, er, Abdullah, habe sich auch nicht für seine Heterosexualität entschieden, beharrt dieser weiterhin darauf, dass die Wahrheit und Gültigkeit der Heiligen Schriften und des Korans unumstößlich und somit nicht bezweifelbar sei.

Der Therapeut: „Vor uns stand wie so oft ein gefülltes Glas Wasser. Ich fragte ihn, ob er sehen könnte, dass dieses voll sei. Er bejahte. Wenn jetzt im Koran stünde, dass es leer sei, was denn dann für ihn gelten würde? Ohne zu zögern antwortete er, natürlich der Koran. An dieser Stelle gab ich mich geschlagen...“ (Und Gott schuf die Angst - S. 135).

Der Leser von Hofmanns Fallgeschichten, aus denen die zweite Szene entnommen ist, gewinnt schnell einen inneren Zugang zum „Psychogramm der arabischen Seele“, wie der Untertitel des Buches – etwas hochgestochen, aber gleichwohl angemessen – lautet. Dies gelingt dem Autor dadurch, dass er nicht nur „Geschichten“ aufschreibt, sondern diese auch theoretisch und analytisch auf überzeugende Weise unterfüttert. Man merkt, dass Hofmann sich nicht nur mit den „einzelnen Seelen“ seiner Patienten befasst hat, sondern ebenso umfassend wie gründlich auch mit der arabisch-islamischen Kultur und Religion.

Ihm ist das Kunststück gelungen, sich auf das östlich-arabisch-islamische Denken und Fühlen einzulassen und doch gleichzeitig seine eigene (westliche) Position zu wahren. Sich einzulassen und doch fremd zu bleiben – das ist die große Herausforderung, wenn wir fremden Kulturen und damit auch fremden Seelen begegnen und diese in ihrem Denken und Fühlen verstehen wollen.

Ebenso überzeugt der Autor auch durch das Beschreiben und „Eingestehen“ eige-

ner Fremdheits-, -Empörungs- und Ohnmachtsgefühle, die er immer wieder in den Therapiesitzungen mit seinen Patienten durchlebt. Die sich hierin zeigende Elastizität und Haltung des eben nicht alles Wissenden erscheint dem Leser wie ein befreiendes Gegenmodell zur Strenge und Rigidität der beschriebenen (islamischen) Glaubensüberzeugungen.

Wie ein roter Faden durchläuft ein Leit-symptom die Fallgeschichten bzw. die dort in ihrer Befindlichkeit und ihrem Leiden beschriebenen Patienten: die Angst, unter der, so Hofmann, alle Patienten leiden. Diese Angst mag sich unterschiedliche Wege bahnen und als Depression, als

Zwang, als Sucht oder gar als Psychose in Erscheinung treten. Doch wie erklärt sich dies? Diese Angst gründe, so Hofmann (und an dieser Stelle sei erwähnt, dass der Autor keineswegs einen Anspruch auf Allgemeingültigkeit seiner Aussagen und Hypothesen erhebt), in den Regeln und Gesetzen der arabischen Kultur und islamischen Religion: So bedeute in unserer westlichen Kultur z.B. Erwachsenwerden die Überwindung der Abhängigkeit von den Eltern und damit den Gewinn von Freiheit und Autonomie, um schließlich – in der späteren Gestaltung von erwachsenen (Paar)beziehungen – das Mittelfeld zwischen Autonomie und Abhängigkeit

ausloten und bespielen zu können. „Ist die Welt im Westen gleichsam zweipolig, fehlt im Osten der Pol der Unabhängigkeit; das Erleben bleibt monopolar und wie in Kreisen um den Zentralpunkt der Familie angeordnet. Jede Entfernung von diesem Zentralpunkt in ein wirklich Eigenes ist von starken kulturellen und emotionalen Spannungen geprägt, die sich im Kardinalsymptom der Angst zeigen.“ So gibt es ein absolutes Loslösungsverbot von der Familie. Ihr gegenüber muss – im Zweifelsfall durch viele Verletzungen und schwere Traumata hindurch – strikte Treue und Loyalität gewahrt werden.

Die Familie wiederum ist eingebettet in das islamische Glaubenssystem, das ebenfalls als unumstößlich und nicht bezweifelbar gilt. Zweifeln – und das heißt ja nichts anderes als eigenes individuelles Denken – ist nicht erwünscht, denn es könnte eine Distanzierung vom für alle gültigen und verpflichtenden Glauben zur Folge haben.

Findet man sich in inneren Konflikten oder Entscheidungssituationen, so hilft das Istichara-Ritual: Man betet zu Allah, um von ihm ein Zeichen zu empfangen oder man schlägt eine beliebige Seite im Koran auf, blättert sieben Seiten weiter und findet dann in den ersten sechs Zeilen die Lösung... Der Lohn für diese Unterwerfung, in der es keinen Platz für Individualität gibt, ist die absolute Sicherheit und Geborgenheit.

Eine Antwort auf die Frage, warum die kleine Louise, die in einem durchaus strengen katholischen Elternhaus aufwuchs, einen Zweifel haben durfte, ein solcher aber Abdullah – bis in die Verleugnung der eigenen Sinneswahrnehmung hinein – verwehrt war, hat die Schreiberin dieser Zeilen bisher nicht gefunden.

Martina de Ridder

*Burkhard Hofmann: „Und Gott schuf die Angst. Ein Psychogramm der arabischen Seele“, Droemer-Verlag, 286 S., 19,99 Euro.

Anzeige

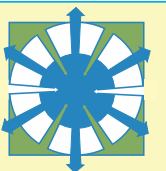


Burkhard Hofmann, Jahrgang 1954, arbeitet seit 1991 als Facharzt für Psychotherapeutische Medizin in eigener Praxis in Hamburg. Über private Beziehungen kam er in Kontakt mit der arabischen Welt, was zu einem größeren Anteil muslimischer Patienten führte. Inzwischen hat er in zehn Jahren gut 60 Patienten aus dieser Region behandelt. Dafür fliegt er mehrfach im Jahr nach Bahrain. In seinem Buch berichtet er über viele Einzelaspekte, die die Entwicklung seiner überwiegend aus gut situierten Familien stammenden Patienten prägen. So wie das „Nanny-Syndrom“ – die emotionale Abwesenheit der Eltern, die er als Hintergrund für Bindungslosigkeit, einen enormen Konsum von Psychopharmaka und Betäubungsmittelnmissbrauch sieht. Auch die schwerwiegenden Folgen der Polygamie für Frauen und Kinder macht Hofmann deutlich. Erstfrauen würden infolge dieser Kränkung häufig psychiatrisch und medikamentenpflichtig erkranken.

Foto: © Friedrun Reinhold

DGSP

Deutsche Gesellschaft für Soziale Psychiatrie



Landesverband Schleswig-Holstein e.V.

Fortbildungsverband Sozialpsychiatrie Schleswig-Holstein

Fachtag

**Teilhabe und Genesung
Psychiatrie gemeinsam gestalten**

Vorträge

Die Abklingende Psychose – Verständigung finden, Genesung begleiten

Dr.med. Dr. phil. Jann Schlimme, Berlin

„(Fast) alles geht auch ambulant!“ - Ein funktionales Basismodell für die psychiatrische Versorgung von Menschen mit schweren psychischen Erkrankungen in der Gemeinde“

Prof. Dr. Günther Wienberg, Bielefeld

Workshops

(1) Die Abklingende Psychose – Verständigung finden, Genesung begleiten Jann Schlimme

(2) Das Funktionales Basismodell in die Praxis bringen Günther Wienberg

(3) Partizipation in der Sozialpsychiatrie – Alibiteiligung oder echte Mitwirkung? Daniel Hoppmann, Kiel

(4) Netzwerkprofile und Inklusions- bzw. Exklusionsprozesse in der ambulanten Sozialpsychiatrie Kirsten Modrow, Kiel

(5) Recoveryprozesse gestalten, Christel Achberger, Kiel

12.März 2019, 9:00 – 17:00 Uhr

Kiek-in, Neumünster, Gartenstraße 32

Weitere Informationen und Anmeldung:

DGSP-SH Fortbildungsbüro:

Muhliusstraße 84, 24103 Kiel

Ruf (0431) 98206-45, Fax (0431) 98206-29

E-mail: Fortbildungsbüro@dgsp-sh.de

www.dgsp-sh.de

DER PARITÄTISCHE
UNSER SPITZENVERBAND